

„Vielleicht noch merkwürdiger ...“: Die Schriftdenkmäler von der Missoria

Von Mag. Dr. Thomas Lederer

Am nördlichen Abhang des Würmlacher Poliniks liegt zwischen Mauthen und Würmlach auf ca. 1100 m ü. A. die Missoria-Alm (oder Misoria; die Schreibweise variiert). Sie ist der Fundort der ältesten bekannten Inschriftdenkmäler auf österreichischem Boden: eine Felsrippe mit eingeritzten venetischen Buchstaben aus vorrömischer Zeit, die sich heute im Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt befinden. Dieser sogenannte „Veneterstein“ und seine Inschriften sind ein Zeugnis intensiver Beziehungen zwischen dem italischen Raum und den Alpenbewohnern. Sie wurden 1857 von Theodor Mommsen entdeckt und erstmals beschrieben und rückten einige Jahrzehnte später wieder ins Zentrum wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, als sie im Zuge einer Grabungskampagne aus dem gewachsenen Fels geschnitten und nach Klagenfurt verbracht wurden.

Im folgenden soll ein Überblick über die historischen Hintergründe sowie die Texte selbst und deren Entdeckung und Verbringung nach Klagenfurt geboten werden.

Die Fundstelle

Die Missoria ist ein Punkt in einem Netz von Verkehrswegen, die vor allem in nordsüdlicher Richtung bereits in der Eisenzeit von überregionaler Bedeutung waren. Das *Itinerarium Antonini*, ein Verzeichnis der wichtigsten Verkehrswege des römischen Reiches, gab im 3. Jh. n. Chr. die Entfernung von Iulium Carnicum (Zuglio) nach Loncium/Longium (nicht archäologisch belegt, aber arithmetisch meist bei Mauthen lokalisiert) mit 30 Meilen an. Dies ist der älteste dokumentarische Hinweis auf die Straße über den Plöckenpass.¹

Der römische Historiker Livius beschreibt für die Jahre von 186 bis 183 v. Chr. Einfall einer großen Gruppe von Alpenkelten nach Oberitalien.² Nach seinem Bericht sollen zehntausende *Galli* nicht näher beschriebener Herkunft von jenseits der Alpen ohne Kampf und Plünderung ins Gebiet der Veneter gezogen sein, um sich dort dauerhaft niederzulassen. Der Übergang sei, so Livius, „durch die Schluchten eines bis dahin unbekanntes Weges“ („*per saltus ignotae antea viae*“) erfolgt. Die neuere Forschung schlägt als Herkunft dieser Menschen den Raum zwischen Osttirol und Slowenien vor und möchte die Route über die Karnischen Alpen genommen wissen, wobei die wahrscheinlichsten Möglichkeiten der Plöckenpass und das Kanaltal sind.³

Wenngleich der Plöckenpass die schwierigere dieser beiden Übergangsmöglichkeiten darstellt, so ist doch anzunehmen, dass es bereits in vorrömischer Zeit einen gangbaren und – je nach angenommener Trassierung – möglicherweise sogar mit Karren befahrbaren Weg über den Plöckenpass gab. Der Verlauf dieser Trasse lässt sich auf der heutigen Kärntner Seite etwa so zusammenfassen: von der Passscharte in nördlicher Richtung zur Theresienhöhe, von da zur unteren Valentinalm, dann erst am linken, dann am rechten Ufer des Valentinbachs und hoch über der Mauthner Klamm, bis er nach Osten abbiegt, über die Missoria den Talboden absteigt und von dort in Richtung auf die Gurina zieht.⁴ Die Fundstelle der Steininschriften liegt also für aus Italien Kommende quasi am letzten Rastplatz vor der Ankunft im Gailtal.

Der Fund

Theodor Mommsen (1817–1903), Jurist, Philologe und Althistoriker von Weltrang (Abb. 1), bereiste in der zweiten Jahreshälfte 1857 das Kaisertum Österreich.⁵ Sein Vorhaben war es, die dort vorfindlichen römischen Inschriften zu sichten und zu verzeichnen. Mommsen, der im Jahr zuvor seine *Römische Geschichte* in drei Bänden herausgebracht hatte, arbeitete damals im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften am *Corpus inscriptionum Latinarum*, der monumentalen und bis heute maßgeblichen Sammlung sämtlicher erhaltenen römischen Inschriften, die auf seine eigene Initiative zurückgeht.

Mommsens in der regionalen und überregionalen Presse angekündigte und publizistisch begleitete Reise war im wissenschaftlichen Sinn ein Erfolg und zeigt das Funktionieren der archäologischen Feldforschung jener Zeit, „die den Aufbau eines großen Netzwerks von Unterstützern, Zuarbeitern und Ortskennern genauso nötig machte wie die ausgiebige Recherche in Bibliotheken und die systematische Quellensuche vor Ort unter Zuhilfenahme von Übersetzern, Pfadfindern und dann und wann auch Handlangern, die bei der Freilegung von Inschriften zur Hand gingen.“⁶ Persönlich und privat gibt Mommsen in einer Reihe von Briefen an seine Familie, ganz in Stil und Geist der Reisefeuilletonistik seiner Zeit, sarkastische Einblicke in die zahlreichen Unannehmlichkeiten, die er wahrnahm oder wahrnehmen wollte, etwa einerseits die Wichtigtuerei oder im Gegenteil die Inkompetenz, das Desinteresse und die Ignoranz mancher örtlichen Notabeln, etwa des Pfarrers von Greifenburg im Drautal. Auf der Reise bewegte der damals bereits hoch angesehene Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator sich zwischen dokumentierten Fundorten römischer Steininschriften, ließ sich aber auch durch Lokal- und Hobbyarchäologen zu Ad-hoc-Ausflügen anregen.⁷

Den Weg von Salzburg nach Kärnten legte Mommsen zu Fuß zurück und erreichte das Gailtal Mitte August über den Gailberg. In den Karnischen Alpen nahm er die drei Plöckenpass-Inschriften südlich der Passhöhe auf,⁸ deren eine bereits der Humanist Paolo Santonino 1485 beobachtet und für unlesbar befunden und der Tolmezziner Gelehrte Fabio Quintiliano Ermacora im 16. Jahrhundert in vollkommen frei erfundener Form wiedergegeben hat.⁹ Ungleich bedeutender als seine Aufnahme dieser Texte ist aber seine Entdeckung des Inschriftensteins auf der Missoria, der insofern ein wirklicher Glücksfall zu nennen ist, als der Fundort und der Stein, wiewohl an der antiken Wegtrasse, zu seiner Zeit ebenso wie heute einschichtig und nicht ganz leicht zugänglich lagen.

Über die genauen Umstände von Mommsens Abstecher auf die Missoria sind wir nicht unterrichtet, und wenn der Klassische Archäologe Heinrich Bulle, der sich in den Vierzigerjahren intensiv mit der eisenzeitlichen Plöckenstraße befasst hat, die Frage aufwirft: „Wer hat [1857] Mommsen, der seine Helfer im einzelnen nie nennt, die verborgene Stelle gewiesen?“, so muss er sich mit einer etwas romantisierenden Spekulation zufriedengeben: „Gewiß ein aufgeweckter Hüterbub“.¹⁰

Gleichwohl meldete Mommsen den Fund, ganz ohne jede anekdotenhafte Verzierung, in einem Schreiben aus Wien an die Berliner Akademie, datiert vom 12. September 1857 (Abb. 2). Er beginnt mit einer Würdigung des Fundes und einer Schilderung der Topographie „Vielleicht noch merkwürdiger ist der Fund einer etruskischen Inschrift im Kärntnerland, der ersten auf österreichischem Boden gefundenen derartigen Schrift auf Stein, verwandt den Steininschriften im Tessin und den Bronzen aus Südtirol und Steiermark, wodurch der früher von mir nachgewiesene

Culturfaden von Etrurien zu den Alpinern und Transalpinern immer weiter belegt wird. Am nördlichen Fuß der Pleckenalpe, da, wo die jetzt eine kleine Strecke weiter westlich ausmündende Pleckenstraße nach der alten Überlieferung ursprünglich ausgelaufen sein soll, im oberen Gailthal oberhalb des kleinen Ortes Wurmlach (!) liegt mitten im Tannenwald frei aus dem Boden herausragendes zum bequemen Sitz für den ermüdeten Wanderer geeignetes moosbedecktes Felsstück“.¹¹

Bulles Querschnittzeichnung des Steins (Abb. 3) illustriert diese Beschaffenheit des „Venetersteins“ ebenso wie seine Bemerkung: „Ließ sich aber der müde Wanderer, wie es Mommsen so hübsch schildert, auf der kleineren Erhöhung als auf einer Bank nieder, so lag die große schräge Fläche des Hauptsteines wie eine auf geschlagene riesige Schreibtafel vor ihm, deren naturgegebene Zeilen den Schreibkundigen geradezu zur Anwendung seiner Kunst herausfordern mußten.“¹² Auf diesem schreibtafelartigen Felsstück – das Material wird in der Literatur als Kalkstein durchsetzt mit Tonschiefer beschrieben¹³ – las Mommsen eine Zeile, deren Alphabet er als spezifisch „nordetruskisch“ agnosizierte,¹⁴ nämlich Zeile 11 der heutigen Anordnung (Abb. 4).

Sein ursprüngliche Verdikt, die Inschriften seien etruskisch, hielt sich in der Literatur einige Jahrzehnte und inspirierte auch die These, die Etrusker seien die vorkeltische Bevölkerung des Ostalpenraumes gewesen. Die Inschriften wurden bald mit den Venetern in Zusammenhang gebracht.¹⁵ Die Veneter, die Mommsen anderenorts fälschlicherweise unter die „illyrischen Völkerschaften“ rechnete,¹⁶ waren ein ethnisch schwer zu fassendes indoeuropäisches Volk im östlichen Oberitalien. In der bereits erwähnten Liviusstelle wird ihr Siedlungsgebiet unweit der Stadt Aquileia lokalisiert. „Ihr Wohlstand beruhte auf Viehzucht (Pferde), Ackerbau im Voralpenland und Handel über die Karnischen Pässe und den Birnbaumer Wald“, slowenisch Hrušica, bei Görz.¹⁷ Ebenso wie die Gurina oberhalb Dellachs lag die Missoria in der Eisenzeit „noch am Rand des Gebietes, in dem die venetische Sprache gesprochen wurde“:¹⁸ für das dritte und zweite vorchristliche Jahrhundert ist die Anwesenheit venetischer „Händler auf dem Weg über die Alpen, Handwerker, Schreiber“ („*mercanti diretti oltralpe, artigiani, scribi*“) für das Gailtal nachzuweisen.¹⁹

Es dürften Händler gewesen sein, die auf der Missoria ein Schriftzeugnis hinterlassen haben. Denn die Antwort auf die Frage, worum es sich bei diesen Inschriften eigentlich handelt, ist erstaunlich banal: Der Archäologe Ortolf Harl sieht in dem Inschriftenstein von der Missoria „eine Art von prähistorischem Merk- oder Verewigungsfelsen“, und die Ritzinschriften sind schlicht die Namen von Menschen, die auf der Reise von Süd nach Nord oder umgekehrt ihren Namen in venetisch-nordetruskischer Schrift am Rastplatz hinterlassen haben.²⁰ Es sind sieben männliche Namen lesbar: *Gavirro, Vottos, Bogjos, Koretso, Proscos, Harto/Farto* und *Phychosaso*. Hinweise auf einen kultischen, religiösen, funeralen, magischen Zusammenhang sind nicht erkennbar;²¹ somit dürfte es sich tatsächlich um ein reines Memoriale dieser (und anderer) Reisender handeln, wie es ja sehr leicht vorstellbar ist und wie Bulle spekuliert.

Die Datierung der Inschrift ist faktisch nicht möglich. Für die Missoria gilt, was auch für die nahegelegene Gurina gilt, dass nämlich die venetische Schrift „vom 5. bis zum 1. Jh. v. Chr. benützt worden“ ist, also etwa vom Anfang der Latènezeit bis zum Kommen der Römer.²² Die sieben Namen klingen „venetisch beziehungsweise keltisch“²³. Außerdem ist die Hypothese geäußert worden, der vorletzte Name auf der Liste könne der eines germanischen Handlungsreisenden sein: „Auch wenn also Zweifel bestehen, so würde doch ein Germane Harto hervorragend in den

Gesamtkontext der Glocknerroute passen, die zwischen weit auseinander liegenden Kultur- und Wirtschaftsräumen vermittelt hat.“

Der Abtransport der Inschriften

1884 führte der deutsche Zoologe und Anthropologe Adolf Bernhard Meyer (Abb. 5) Grabungen auf der Gurina durch. Im Zuge dieser von der k.k. Anthropologischen Gesellschaft dotierten Kampagne kam er auch auf die Missoria und sichtete den Inschriftenstein. Seine Arbeit, der er unter Mitarbeit damals führender Experten aus Linguistik, Numismatik und Kunstgeschichte eine eingehende Monographie widmete,²⁵ war wohl im Geist der Zeit durchgeführt, als die Grenzen zwischen wissenschaftlichem Ethos und Raubgräberei noch nicht ganz trennscharf waren. So verbrachte er sämtliche Fundstücke von der Gurina in sein Institut nach Dresden. Seine Geldgeber, namentlich Josef Szombathy, der an der Entdeckung der als „Venus von Willendorf“ bekannten paläolithischen Statuette beteiligt war, kritisierten seine Arbeit ebenso wie seine Publikation aufs schärfste;²⁶ die Funde wurden „nach mehrmaliger Aufforderung“ von Dresden nach Wien übersandt.²⁷ Bezüglich der Missoria-Inschriften beauftragte Meyer, dessen Arbeit in Kärnten wohl aufgrund der Spannungen mit der Anthropologischen Gesellschaft nicht von Dauer war, den Mauthner Oberlehrer Franz Carl Keller damit, für deren Bergung und Abtransport zu sorgen.

Der Vorarlberger Keller (1847–1907) machte sich nicht nur als Lokalarchäologe, sondern auch und vor allem als Ornithologe einen Namen, publizierte aber auch unterhaltende Texte und jagdtechnische Handbücher. Seine selbstständige Titel umfassen Werke wie *Aus der kärntischen Alpenwelt*; *Edelweiss*; *Die Gemse*; *Gräfin Salamanca*; *Die Helden vom Predil*; *Jäger-Latein*; *Das Lavantthal*; *Ornis Carinthiae – Die Vögel Kärntens*; *Der waidgerechte Jäger Oesterreichs*; *Wild-Wald- und Sumpfbilder aus Westrussland*.²⁸ Daneben verfasste er eine unpublizierte Mauthner Schulchronik und veröffentlichte einen Bericht über die Grabungen bei Mauthen.²⁹ Meyer betrachtete Keller offenbar als einen höchst geeigneten Zuarbeiter, den er nach seiner Abreise auch damit betraute, eine Monographie über die historischen Verkehrswege des Oberen Gailtals zusammenzustellen, die er dann unter seinem eigenen Namen publizierte.³⁰

Als Ziel seiner Bergung der Inschriften gab Meyer an, sie vor weiterer Zerstörung schützen zu wollen. Bereits Mommsen hatte Spuren von modernem Vandalismus auf dem Inschriftträger beobachtet.³¹ Aus denselben konservatorischen Überlegungen empfahl Meyer auch die Abnahme der drei Plöckeninschriften und deren Abtransport, und zwar nach Udine,³² was allenfalls die Vorwürfe der Unterschlagung von Funden relativieren kann.

Es ist nicht uninteressant, sich vor Augen zu halten, wie eine solche Bergung vor sich ging. Meyer schreibt: „Die Wiese und der Fels sind Eigenthum des Kofl-Keuschlers in Würmlach und von diesem erwarb ich das Recht, die Inschriften herauszunehmen. Es wurden zunächst die zum Theil auf und über dem Steine stehenden Bäume gefällt und dieser ganz von Moos und Flechten gereinigt, so dass, was von Schriftzeichen noch vorhanden war, deutlich zu Tage lag, und darauf Papierabklatsche und genaue Messungen der Inschriften voneinander genommen.“³³ Sodann ließ er die Inschriften „in acht Platten herausnehmen,“³⁴ ein Vorgang, den Bulle so rekonstruiert, „daß um die zur Aushebung bestimmten Zeilenstrecken herum an den Seiten und oben Kanäle in Breite von 26–65 cm ausgehoben wurden. Von deren Tiefen her konnte dann die Losmeißelung der Streifen an der Unterseite vorgenommen werden, so daß sie einzeln nacheinander loszuschneiden waren. Die

Leeren wurden darauf mit der losgemeißelten, in kleinste bis handtellergröße flache Stückchen zerschlagenen Gesteinsmasse bis oben hin wieder zugefüllt.“³⁵

Die losgemeißelten Platten oder Streifen setzte Meyer „in ihrer natürlichen Reihenfolge, jedoch einander näher gerückt, vermitteltst eines Gypslagers wieder zusammen; in den am Fels gebliebenen Zwischenräumen befinden sich nun keine Schriftzeichen mehr.“³⁶ In dieser Gestalt befinden sich die Streifen im Kärntner Landesmuseum in Klagenfurt.

Da Meyer allerdings weder Nachzeichnungen noch Abreibungen noch Photographien veröffentlicht hat, lässt sich die Richtigkeit dieser Angaben nur rekonstruierend bestätigen; und in der Tat hat Bulle die Anordnung der Inschriften auf dem Stein anhand der Umrisszeichnungen rekonstruieren können. Konkret wurden die Inschriften an den in der von Bulle (Abb. 3) gelieferten Grundrisszeichnung mit A, B und C bezeichneten Stellen entnommen.

Vom Standpunkt der Epigraphik ist zu kritisieren, dass Meyer die Lage der Inschriften vor deren Entfernung nicht dokumentierte; und wirklich wurden im Gefolge seiner zweifellos gut gemeinten, aber eigenmächtigen und riskanten Tat die Konservatoren der Central-Commission, also der österreichischen Denkmalbehörde, aufgefordert, zum künftigen Schutz solcher Denkmale Nachricht über Inschriften zu geben.³⁷ Allerdings ist Meyer zugute zu halten, dass seine Aktion die Inschriften wahrscheinlich wirklich vor der Zerstörung gerettet hat, und was die Dokumentation betrifft, so hätte mit den technischen Mitteln seiner Zeit eine photographische Aufnahme wahrscheinlich nur zu unbefriedigenden Ergebnissen geführt, was auch Bulle indirekt bestätigt.³⁸

Meyers Vorhaben, „an der Stelle der herausgenommenen 8 Platten eine Inschrift anbringen zu lassen,“³⁹ wurde, aus welchen Gründen immer, nicht verwirklicht. Umso erfreulicher ist es, dass die Fundstelle eines so bedeutenden archäologischen Denkmals, wie es die Würmlacher Veneterinschriften sind, nun markiert und gebührend gewürdigt wird.

ANMERKUNGEN

- 1 *Itinerarium Antonini* 279.6, Otto Cuntz (Hg.), *Itineraria Antonini Augusti et Burdigalense, accedit tabula geographica* (Itineraria Romana. Bd. 1), Leipzig: Teubner, 1929.
- 2 Liv. 36.22.6–7; 39.45.5–7; 39.54.1–55.4.
3. Gerhard Dobesch, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike: Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. Chr.*, Wien u.a.: Böhlau, 1993, S. 59–71.
4. Rupert Gietl, „Die römischen Hinterlassenschaften auf dem Plöckenpass“, in: Elisabeth Walde und Gerhard Grabherr (Hgg.), *Via Claudia Augusta und Römerstraßenforschung im östlichen Alpenraum* (Innsbrucker klassisch-archäologische Universitätschriften 1), Innsbruck: Innsbruck University Press, 2006, S. 409–433, hier S. 419–421. Cf. Heinrich Bulle, *Geleisestraßen des Altertums (mit einem Anhang über die Bronzebleche von Gurina)* (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1947/2), München: Biederstein, 1948, 81–88.
5. Julian Köck, „Theodor Mommsen als Reiseschriftsteller. Über die Forschungsreise durch das Kaisertum Österreich und seine Domänen (1857)“, in: *History of Classical Scholarship* 2021.3, S. 325–369.
6. Ebd., S. 327.
7. Ebd., S. 345.
8. *CIL* Bd. 5.1, Nr. 1862–1864 (*Inscriptiones Galliae Cisalpinae latinae*, consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae edidit Theodorus Mommsen, Berlin: Reimer, 1872), S. 176–177.
9. „... in quo monte reperitur epitaphium in petra montis excisum et vetustate exesum, adeo ut Legi non possit...“ (Giuseppe Vale [ed.], *Itinerario di Paolo Santonino in Carintia, Stiria e Carniola negli anni 1485–1487* [Studi e testi 103], Vatikanstadt: Biblioteca Apostolica Vaticana, 1943, S. 123). „IVLIVS CAESAR HANC VIAM INVIAM

ROTABILEM FECIT“ (Igino Piutti [Hg.], *Docti viri Fabii Quintiliani Ermacorae nobilis Tulmetiensis De antiquitatibus Carnae libri quattuor*, Udine: Forum, 2014, S. 32).

10. Bulle, S. 93 Anm. 45.
11. „Außerdem wurden folgende wissenschaftliche Mittheilungen vorgetragen“, *Monatsber. Kgl. Preuß. Akad.*, 1858 für 1857: S. 448–455, hier S. 453–454.
12. Bulle, S. 92, der auch über Graffiti aus der Zeit der Entdeckung bis in seine eigene Gegenwart berichtet.
13. Ebd., S. 85.
14. „Außerdem wurden...“, S. 454.
15. Paul Gleirscher, „Von wegen Illyrer in Kärnten. Zugleich: Von der Beständigkeit lieb gewordener Lehrmeinungen“, in: *Rudolfinum: Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten* 2006 (2008), S. 13–22, hier S. 13. Hermann Jacobsohn, *Altitalische Inschriften* (Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen, 57), Berlin: De Gruyter, 1927, S. 30.
16. Theodor Mommsen, *Römische Geschichte*. Mit einer Einleitung von Stefan Rebenich, Mainz: Zabern, 2015, Band 6, S. 184.
17. Marcel Le Glay, Art. „Veneti (Ένετοί)“, in: *Der Kleine Pauly* Sp. 1164–1167, hier Sp. 1164.
18. Peter Jablonka, *Die Gurina bei Dellach im Gailtal: Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum* (Aus Forschung und Kunst, Bd. 33), Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, 2001, S. 215.
19. Flaviana Oriolo und Serena Vitri (Hgg.), *Museo archeologico Iulium Carnicum: La città romana e il suo territorio nel percorso espositivo*, Zuglio: Comune di Zuglio, ²2005.
20. Ortolf Harl, „Polybios bereist um 150 v. Chr. die östliche Cisalpina und besucht die norischen Taurischer“ in: *Tyche: Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik* 26(2011), S. 91–139, hier S. 95.
21. Gleirscher, S. 13–14, der auch die Namen der Männer erwähnt.
22. Jablonka, S. 177.
23. Harl, S. 95.
24. Ebd., S. 123.
25. Adolf Bernhard Meyer, *Gurina im Obergailthal (Kärnten): Ergebnisse der im Auftrage der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien im Jahre 1884 vorgenommenen Ausgrabungen: Eine Vorstudie zu weiterer Localforschung*, Dresden: Hoffmann, 1885.
26. Josef Szombathy, Rez. „Meyer, Dr. Adolf Bernhard. Gurina im Obergailthal (Kärnten“, in: *Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 15(1885): S. 99.
27. Jablonka, S. 10.
28. *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 3 (Lfg. 13, 1963), S. 287. Eine umfassendere Biographie Kellers ist Franz Albrich, *Franz Carl Keller: Vom Schulgehilfen im Salzmann zum Kärntner Schriftsteller und Naturforscher* (Dornbirner Schriften, 11), Dornbirn: Archiv der Stadt Dornbirn 1991.
29. Franz Carl Keller, „Ausgrabungen bei Mauthen im oberen Gailthale“, in: *Carinthia* 76(1886): S. 185–200.
30. Adolf Bernhard Meyer, *Die alten Straßenzüge des Obergailthales (Kärnten) und seiner Nachbarschaft dargestellt nach den mit Unterstützung der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von Herrn F. C. Keller ausgeführten Localforschungen*, Dresden: Hoffmann, 1886.
31. „Außerdem wurden...“, S. 453–454.
32. Meyer, *Straßenzüge*, S. 107.
33. Meyer, *Gurina*, S. 93.
34. Ebd., S. 91.
35. Bulle, S. 94.
36. Meyer, *Gurina*, S. 91.
37. *Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale* N.F. 12 (1886), S. LXXXVI – LXXXVII
38. Bulle, S. 92.
39. Meyer, *Gurina*, S. 91, Anm. 2.

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Theodor Mommsen (1817–1903). [wikimedia.commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theodor_Mommsen.jpg)

Abb. 2: Erstpublikation der Missoria-Inschrift, Monatsber. Preuß. Akad. 1857 (1858), S. 453

Abb. 3: Querschnitt und Grundriss des Venetersteins nach Bulle, *Sitz. Ber. Bayer. Akad. phil.-hist. Kl.* 1947/2

Abb. 4: Die Inschriftstreifen im heutigen Zustand. © Klagenfurt – Landesmuseum für Kärnten Rudolfinum, Photo: Ortolf Harl 2009

Abb. 5: Adolf Bernhard Meyer (1840–1911). [wikimedia.commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Adolf_Bernhard_Meyer.jpg)

Abb. 6–13: Die acht Inschriftenstreifen in Nahaufnahme. © Klagenfurt – Landesmuseum für Kärnten Rudolfinum, Photo: Ortolf Harl 2009